

# Blaue Adria.

Roman von Clara Natta.

(15. Fortsetzung.)

„Wenn es ganz unmöglich ist, daß ich meinen Mann begleite“, sagte Lisa, „dann bleibe ich hier in Florenz, bis er zurückkommt.“

„Das wird ziemlich lange dauern. Wenn Ihr Gatte glänzende Kritiken bekommt, werde ich mit einer amerikanischen Konzertdirektion abschließen.“

„Gut, wenn es nicht anders sein kann, dann warte ich lange.“

„Ach, da schaut wieder die Norddeutsche her!“ rief Frau Hofer erleichtert und affektiert, „ich würde mich togelang und überlege, wie ich Ihnen von der langen Trennung sprechen soll, und Sie tun das mit wichtigen Worten ab. Alles ist Verstand bei den Norddeutschen, praktischer Verstand. Ich kenne nur eine Norddeutsche, eine verlorbene Nichte meines Mannes, die hatte ein weiches Herz, weich, wie wir Wiener.“

„Theresia Hofer stammt aus Galizien.“

„Ihr Gatte wird das wissen. Sie war ja eine intime Freundin Ihres Gatten.“

„Ja, mein Mann spricht mit großer Verehrung von dem jungen Mädchen“, sagte Lisa, und ihre Augen folgten einer großen weißen Wolke.

„Sie hörte seine lieben, aufrichtigen Worte vor der Madonna del Granduca, und sie fühlte wieder den Druck seiner Hand.“

„So wirklich? Das freut mich“, sagte Theresia Hofer einigermassen verblüfft.

„Sie hatte keine Vorstellung von der Geradschheit dieser jungen Menschen.“

„Ich muß gehen“, sagte Lisa und stand auf, „ich habe hier in der Nähe Unterricht zu erteilen.“

„Ach, da begleite ich Sie noch ein wenig, ich habe Ihnen auch noch eine schöne, große Neuigkeit zu erzählen, ich habe das Gute bis zuletzt aufgehoben.“

Lisa sah Frau Hofer ungläubig an.

„Ja, Sie glauben es nicht, liebes Kind. Hören Sie nur: im September ist hier der große kunsthistorische Kongress. Die Kapelle des Mailänder Scala-Theaters kommt herüber und Ihr Gatte wird zum ersten Male öffentlich auftreten. Ein Wert meines Mannes!“

„Ach, der Herr Professor ist gut wie ein Vater“, sagte Lisa mit hochklopfendem Herzen. „Er wird niemals durch uns zu Schaden kommen, gnädige Frau, mein Mann wird seinen Weg machen, wie oft sagt das der Herr Professor, und dann find wir ja glücklich, alles vergüten zu können.“

„Sie hatte in diesem Augenblick der Freude die Frau an ihrer Seite vergessen.“

„Ja, ja, mein Mann sieht goldene Ströme, er ist ein großer Optimist. Wären Sie nicht darauf, liebe Frau Andras, das wäre ein sehr lotharer Grund. Und nun leben Sie wohl, ich will Sie nicht länger aufhalten.“

„Sie reichte Lisa die Hand, lächelte ihr festgezogenes Podiumlächeln und ging geziert davon.“

Wenn der Professor meinen Zmre mit dem Mailänder Orchester spielen läßt, dann hat er das größte Vertrauen zu seinem Können, dachte Lisa glücklich.

„Sie sah nicht die Trennung, nicht all das Häßliche, was immer an sie herantrat, wenn sie mit dieser Frau sprach. Nur an Zmre dachte sie, wie er sich freuen würde, wie er vor dem berühmten Orchester stehen würde, den schmalen dunklen Kopf leicht geneigt, in die Musik hineinerschend, während, bis die Geige einsetzte.“

Wie oft hatte sie es sich ausgemalt, wie oft hatte sie den lebenden Beifall eines großen, dichtgedrängten Publikums gehört, und nun sollte Zmre wirklich spielen, mit dem Mailänder Orchester spielen! Oh, die Freude war größer, als die Lieberbringerin der Nachricht ahnen konnte.

„Sie sah ihn, wie er unermüdetlich in der heißen Manjarde arbeitete und wie sie sah den festen Zug um die herabgezogenen Mundwinkel, die Energie, mit der er unaufhörlich arbeitete. Jetzt endlich kam eine große, befreiende Freude für ihn.“

„Ja, sie wollte warten, bis er aus Amerika zurückkam, wollte niemals hinderlich sein, wollte Gebuld haben; nur emporspringen sollte er.“

„Er würde sie zwingen, diese Menschen, sie sollten es fühlen, was sie täglich durchdrang, daß einer der Seltenen, ein Großer zu ihnen sprach.“

„Dreißigstes Kapitel.“

„Viele Tage und Nächte reichten sich die Hände, schließlich kam die glückliche Stunde, in der Andras Zmre nach Mailand reiste, um die ersten Aufnahmen des Jüngers der Kunst zu empfangen. Seine verschlossene Seele ließ niemanden da draußen ahnen, was sein Inneres wucheraufsteigend, aber als er heimkehrte und Lisa sein stilles, von einer großen Freude durchleuchtetes Gesicht sah, da wußte sie, er hatte gesiegt.“

„Die Art, wie er ihren Arm an sich preßte, sagte ihr mehr als viele Worte.“

„Eine Strecke Weges gingen sie da-

hin, ziellos, ihrem Glück hingegeben, dann sagte Lisa:

„Kommi, Liebster, wir gehen zum Kloster San Marco.“

„Noch inniger preßte er ihren Arm. Mit langausgehenden Schritten strebten sie der Piazza San Marco zu.“

„Ihre Gedanken wuchsen mehr und mehr zusammen, wie Schöplinge von einem Stamm, die ein starkes Ganzes werden wollen.“

„Wenn das Kloster schon geschlossen wäre?“ sagte Lisa.

„Dann wird der Dominikanerpater in Dein schönes Antlitz sehen, meine Königin, und uns Einlaß gewähren.“

„Ach, wie froh Du bist, mein Zmre“, sagte Lisa, sich ansetzend.

„Ja, ich bin glücklich!“

„Hand in Hand eilten sie weiter. Eine Gruppe von Fremden blieb stehen und sah ihnen nach.“

„Ich habe nie ein so schönes Paar gesehen“, sagte eine grauhaarige alte Dame.

„Und wie sie dahin eilen, wie auf einem Siegeszuge!“ meinte einer der Herren.

Zmre und Lisa zogen die Klosterpforte und sagten:

„Es tut mir leid, die Besuchszeit ist vorüber.“

„La, lassen Sie uns ein“, sagte Lisa, „lassen Sie uns in Ihrem Kloster sehen, wir können ja nicht draußen bleiben!“

„Er sah in ihr schönes Antlitz und ließ sie ein.“

Zmre legte den Arm um sie.

„Ich sagte es!“ flüsterte er lächelnd.

„Sie schritten auf die Bank zu, unter der uralten Fichte, inmitten des Blumengartens, um die der Kreuzgang läuft.“

Der Dominikaner steckte die Arme in seine weiten Ärmel und ging mit gefenkten Augen in das Refektorium.

„Er kam nochmals zurück, sah seine späten Gäste wie in einem stillen Glanz träumend unter dem alten Baume sitzen und sagte:

„In einer Stunde komme ich wieder und schließe Ihnen die Pforte auf.“

Lisa rief ein liebes Dankeswort hinüber, wie eine zärtliche Laube flog es an sein Herz.

„Eine Weile saßen sie stumm beisammen.“

Dann sagte Lisa:

„Wird die Generalprobe hier in Florenz am Tage vor dem Konzert sein?“

„Ja, in vier Tagen.“

„Darf ich hingehen, Zmre?“

„Ja, aber ich möchte es nicht gern, da ich immer mangelnde, das Dich aus der Stimmung reißt, es ist ja keine öffentliche Generalprobe, und ich möchte, daß Du recht voll genießt.“

„Er sah in die Säulenhallen des Kreuzganges: die alten Fresken spannten sich im silbernen Dämmern wie verblichene Gobeline; aus dem Innern des Klosters drang das monotone Klammeln betender Mönche.“

„Ach, mein Liebster, hier müßte man Musik hören, nicht in einem Saal, nicht unter Menschen. Das Orchester, die Künstler dürften nie mehr sehen, sie sind ja nur Instrumente des großen Empfindenden, großen Wollenden.“

„Ein voller Genuß wird es für Dich ja nicht sein, aber wenn meine Seele nicht in dem ist, was ich verstanden darf, dann ist sie ganz bei Dir.“

„Und beschleicht Dich niemals eine Furcht?“

Zmre lächelte, und es fiel ihr auf wie damals auf der Landstraße bei Praglia, wie das Lächeln dieses Gesicht, das eben noch so ernst war, unheimlich jung erscheinen ließ.

„Nein, das kenne ich nicht. Ich habe mich ein wenig gefürchtet, ob ich mich mit meinem schlechten Italienisch in Mailand auch genügend verständigen kann, ich habe mich gefürchtet, ob meine inneren Schwüngen mit denen des Orchesters zusammenfallen, oder wegen der Menschen da unten und um meiner selbst willen fürchte ich mich nie.“

„Es erlittete mich zuerst ein wenig, als ich in dem großen Raum stand, die Freude umhüllte mich nicht mehr so stark wie vorher, wenn ich allein war und die ganze wunderbare Musik an meinem Innern vorüberzog, aber wie dann die ersten herrlichen Takte ertlangen, da war alles vorüber, da jubelte es in mir, und ich war so ruhig, wie vielleicht ein frommer Gläubiger ist, der sich ganz in Gottes Hand gegeben hat.“

„Weißt Du, daß der Professor, als er Dich zuerst spielen hörte, gesagt hat, Du seiest ein Lieblingsjünger des Herrn?“

„Nein, Lisa.“

„Was in unseren Schulbüchern stand und von Kanzeln gepredigt wird, nein, mein Zmre, das glaube ich nicht. Aber ich glaube an einen Gott in uns.“

„Wer diesen Gott verleugnet und vertritt, der ist gefordert, noch ehe sein Leben erlischt.“

„Wir fühlen, was dieser Gott von uns fordert, auch ohne geschriebene Gesetze.“

„Ich fürchte, liebe Lisa, ich habe das früher nicht gefühlt; Du kennst es Dir nicht vorstellen, wie ich in den Tag hinein lebte.“

„Das war so gut für Dich, mein Zmre, Du bist so gerade gewachsen.“

„Wie strich leicht über seine Wangen.“

„Er nahm ihre Hand und betrachtete sie lange, wie er es so gerne tat: „Bunte, köstliche Ringe hast Du“, sagte er träumerisch.“

Lisa aber fuhr jähend fort: „Du sagst, Du hättest in den Tag hinein gelebt, nein, das tatest Du nicht. Du hattest eine große Liebe im Herzen, die alles Schlechte ebenso verbrannte, wie der Glaube an den Gott in uns es verbrannt. Du warst so innig mit der Schönheit verbunden, mit der Natur, mit der Musik, Du bleibst dieser Liebe so treu, und das war der Gottessinn in Dir.“

„Du hast vielleicht recht, mein Liebster.“

„Und daß ich so andächtig vor all dem Herrlichen hier stehe“, fuhr Lisa fort, „ja das wußte doch auf demselben Grund wie Deine große treue Liebe zur Schönheit. Mit der gleichen Andacht, mit wahrhaft tiefer Ergötzenheit hand ich auf dem Forum in Rom. Und hier in Florenz rühren mich all die vielen, unendlich schönen Zeichen eines naiven Glaubens, der die Menschen ganz durchdrang. Ich habe Ehrfurcht vor dem, was anderen heilig war und heilig ist.“

„Ja, Lisa, ich verstehe Dich“, Zmres große, staubblaue Augen verbündeten sich, „Ehrfurcht müssen wir uns bewahren und Liebe zur Schönheit im weiten Sinne. Das erlöst uns!“

„Sieh mein Liebster“, seine Stimme sank zu einem stöhnenden Flüstern herab, „nie bin ich besser, reiner, als wenn ich Dich im Arme halte. Wenn uns das erhalten bleibt —“

„Zmre, dann sind wir Kinder Gottes!“

Der Gesang der Mönche schwoll zu ihnen herüber, leise Schatten legten sich auf die Blumen, hingen um den Säulengang und verhallten die Fresken und die Grabsteine der Mönche in den silbrigen Gängen.

„Und hier spricht einer, der mächtige Mönch Savonarola, und sein Gott war zu stark für die Menschenherzen“, sagte Lisa — ihre Stimme schwebte im scheidenden Licht — „seine Gedanken waren so rasend, so glühend, daß er ganz Florenz mitriß, aber dann überhäufte er die Menschen — vielleicht auch sich selbst — an der Grenze ihres Könnens angelangt, warf die Menge sich wie eine wütende Meute auf ihn. Sie haben ihn verbrannt, dort unten auf der Piazza della Signoria.“

„Erzähle mir, Lisa“, Zmre rückte näher heran und schlang den Arm fester um sie.

„Da trarnte eine Tür und der schlüpfende Schritt des Dominikaners nahte.“

„Es ist Zeit“, sagte er, „ich muß nun abhelfen.“

„Er kam auf die beiden zu.“

„Hier habe ich ein kleines Bild für Sie“, sagte er zu Lisa, „es ist die Madonna von der immerwährenden Hilfe“ — seine Blicke umfahnen die beiden Liebenden — „wir brauchen sie alle, diese Madonna.“

„Einunddreißigstes Kapitel.“

Am Abend vor der Generalprobe sollte zu Ehren des Kongresses der Kunstförderer am Anoufer, gegenüber dem hochgelegenen Palazzo Michelangelo, ein Feuerwerk abgebrannt werden. Der große Platz vor für die Kongreßmitglieder und Geladenen reserviert; für Professor Hofer und dessen Gattin, Zmre und Lisa Andras, für den Dirigenten des Mailänder Orchesters und einige Kongreßbesucher war ein Tisch belegt.

Zmre und Lisa gingen frühzeitig den Serpentinengängen zum Piazzale hinauf, von dort stiegen sie weiter nach San Miniato al Monte, einem alten Kloster, dessen köstliche Basilika mit eingelegerter Marmorfassade und drei antiken Bronzetüren aus dem Jupitertempel wie ein Juwel im Rotgold der Abendsonne funkelte. Der freie Platz vor der Kirche und die Stufen der breiten Treppe, die gegenüber der mittleren Kirchentür den gemüchlich steilen Hang hinab führt, waren noch leer.

„Einige Menschen saßen auf den niedrigen Mauern, die den Platz und die Treppe einfaßten.“

„Jeder, der hierher kam — und die Zahl der Besucher mehrte sich schnell — kam, um das große Schauspiel in der Natur zu schauen: den Abschied der Sonne.“

„Nahe der Treppe saß ein Blinder mit einer Mandoline, neben ihm hockte ein kümmerliches, mageres Weib. Sie hatte einen bunten Felsen von einem Tuch um die Schultern gefaltet,

was ihr Aussehen noch kläglicher machte.“

Die Sonne warf leuchtende Strahlenbündel über den grau violetten Dunst der Ebene. Aus den durchleuchteten Schleieren schimmerte Florenz wie eine schlafende Königin, und der breite Arno kam aus unsichtbarer Ferne und strömte ins Unendliche.“

„Sieghaft schwang sich der steile Turm des Palazzo vecchio empor und wölbte sich die erglühenden Kuppeln des mächtigen Domes. Kirchentürme hier und dort, Zinnen alter Paläste; Gold glitzerte auf, an einigen Stellen entzündeten sich wahre Brände.“

Die Menschen standen stumm und schauten.

„Da hob das arbeitsame Weib den Kopf, stieß die Blinden an, der klumperte einige dünne Lätze auf der Mandoline, und die Frau sang mit einer zerbrechlichen Stimme ein banales Ständchen.“

Der Blinde, die trante Stimme und das Lied wirkten in dieser Frierstunde inmitten göttlicher Schönheit unsagbar traurig, fast grauenvoll.

Lisa sah mit großen Augen, die wie aus einer andern Welt kamen, zu den Kerzeln hinüber.

Zmre neigte sich zu ihr.

„Ich helfe ihnen“, flüsterte er und er schritt auf die Frau zu, sagte einige Worte, nahm dem Mann die Mandoline aus der Hand und stellte sich vor die Treppe hin, schlang, eine herrliche Silhouette gegen den leuchtenden Himmel.“

„Ein leises Geiseln über die Saite, dann sang er eines der traurig süßen Lieder seiner Heimat.“

„Es zog über die hochende Stille wie ein Schwan über einen Weiher.“

„Jeder neigte sich ihm zu, da war keiner der Sonnenpfeile von San Miniato der nicht empfunden hätte, wie schön das Lied und wie schön das Weinen des jungen Sängers war.“

Das armselige Weib ging umher und sammelte. Es floßen ihr teure Gaben zu.

Zmre hatte geendet.

„Mit seiner Zurückhaltung und doch froh, ein junges Mädchen um den Mund, nahm er die Hände, die sich ihm dankend entgegenstreckten.“

„Noch ein Lied, bitte noch ein Lied“, rief es von allen Seiten.

„Man bildete einen Halbkreis um ihn, andre saßen auf Treppentritten und Mauern, und noch einmal ergriff Andras Zmre die Mandoline, und dieses Mal sang er ein frohes Liebeslied voll Wärme und Farbe. All die verhaltene Inbrunst der letzten Tage, die ihn dem ersehnten Ziel so nahe gebracht hatte, strömte von seinen Lippen, all das glückliche Erinnern an Stunden, in denen er dieses goldene Lied seiner schöner Geliebten gesungen hatte!“

„Er umschlang Lisa mit den blühenden Händen wie mit Rosenketten, doch seine Blicke suchten die Ferne.“

Der Beifall war ungeheurer, jeder drängte zu Zmre hin, wollte ihn sehen, wollte ihn seiner Erinnerung einprägen, wie man ein Kunstwerk innig betrachtet, ehe man scheiden muß, und jetzt erst bemerkte Zmre, daß die Zahl der Zuhörer stark gewachsen war.

„Viele Kongreßteilnehmer, das kleine Abzeichen im Knopfloch, kamen auf ihn zu, schüttelten ihm die Hand und saßen freudig in seine klaren jungen Augen.“

„Es war Zmre peinlich, daß so viel Aufhebens von den Liedern gemacht wurde, die er jahrelang verschwendet auf all seinen vielen Wandlungen verstreut hatte.“

„Er sah im Geist Balogh mit dem Teller herumgehen, die lange Gestalt schräg geneigt, freundlich grinsend, so daß der hinaufgedrehte, kräftige Schnurrbart fast die Augen berührte, Balogh mit dem tief in die Stirn gewachsenen, mit billiger Pomade angelebten Haar und den mageren, gelblichen Händen. Der treue, ergebene Kamerad!“

„Wo mochte er sein, wo mochte jetzt seine große Bohigede brummen, während kräftige junge Mädchen in losen hellen Jaden oder bunten Miedern, das Haar kunstvoll aufgesteckt, ober mit hängenden Böpfen an den Bizegmern vorbeistrichen und die jungen Burtschen aus halbgeschlossenen Augen anstarrten.“

„Nach dieser Zeit des gerigen Lebens, des Zusammenlebens mit Menschen so ganz anderer Art, erwachte die Sehnsucht nach Wandern, Ungebundenheit, langen warmen Sommer Nächten, erfüllt von Spiel, Gesang und Ausbrüchen der Freude, des Wohlseins!“

„Nicht einer der ihnen wollte er sein, nicht der Zigeunerprimas oder ebened, aber sehen und mit allen Sinnen tosten wollte er noch einmal den Zauber der Wanderjahre.“

„Während so seine Gedanken wie Zugvögel dahinfliegen, sagte er leere, hüßliche Worte.“

„Wie atmete er auf, als Lisa zu ihm kam und diesem klagenlosen Hin- und Herreden ein Ende machte.“

„Da fand er sich wieder und fühlte den brennenden Schmerz die reiche Gegenwart.“

„Sie schritten plaudernd auf umschatteten Wegen, und Zmre zeigte Li-

sa die bunten Bilder früherer Jugendtage.“

„Als sie die Terrasse aufsuchten, fanden sie den rezerierten Tisch nicht gleich. Sie schritten zwischen den Reihen dahin, und viele der Anwesenden erkannten den Sänger von San Miniato und seine vornehm aussehende junge Frau.“

„Vom Dunkel auf dem hell erleuchteten Platz kommend, waren die beiden wie geliebte.“

„Andras, Andras!“ hörten sie die mächtige Stimme des Professors, „hierher! Wo steht Ihr denn so lange?“

„Ach Herr Professor“, sagte Lisa, „sagen Sie nicht böse, es war drauhen so schön.“

„Er schlug zärtlich auf ihre Wange: „Im Dunkeln geschwärmelt — ja alte Leute — Anfang zwanzig! Und Fretlongzette gibt man hier oben! Na, werden, ich habe alles gehört. Da sitzt jetzt niemand auf der Terrasse, der Ihnen nicht nachgeschaut hätte, Andras.“

„Ein feines Rot überflog Zmres Gesicht.“

„Oh, Herr Professor, daran habe ich nicht gedacht. Es tut mir sehr leid.“

„Was leid, wie so leid?“ — er legte seinen Arm um Zmres Schulter, — „passen Sie auf, im Laufe des Abends wird noch mancher unserer Tisch herantommen um den jungen Sänger kennen zu lernen. Jeder wird erfahren, daß Sie der Weiser sind, der übermorgen mit dem Mailänder Orchester spielt, und ich meinte, es wird nicht lange dauern, nach der Berichterstatter von „La Razione“, den Bericht in der Hand, und ich — nicht Sie, lieber Andras — geode Ausrufung. Ja, so ist die Welt, nicht wahr, Theresia?“

„Er sah Lisa mit seinen großen trohen Augen an.“

„Ja, mein guter Vincenz, Herr Andras ist geschickt, geschickter als ich dachte“, sagte sie, jedes Wort modellierend.“

Der Professor sah sie einen Augenblick verständnislos an, dann lachte er, daß es dröhnte:

„Theresia, Du bist eine so kluge Frau, aber Menschenkenntnis hast Du nicht“, sagte er, immer noch lachend.“

„Und alles kam, wie der Professor es gesagt hatte: am nächsten Morgen mußte jeder Leser von „La Razione“, daß Andras Zmre, ein Geiger von phänomenaler Begabung, der beste Schüler des gefesteten und albeliebten Professors Hofer, der Geiger, den Florenz das Glück hatte, am nächsten Tage in dem großen Festkonzert mit dem weltberühmten Mailänder Orchester hören zu können, oben auf San Miniato aus tiefem Mitleiden für einen armen Blinden und dessen trante Frau statt dieser Armuten gespielt und gesungen hätte. Dann folgte eine begeisterte Schilderung seines Gesanges und der Schönheit des jungen Künstlers.“

„Mehr bedurfte es für die so leicht entzündlichen Italiener nicht: der große Konzertsaal von Florenz war bis zum letzten Platz gefüllt.“

„Lisa sah in der ersten Reihe neben dem Professor, es war sein ausdrücklicher Wunsch.“

„Als der einleitende Chor verklungen war, schritt Andras Zmre die Stufen zum Podium empor. Sein dunkles Gesicht war von einer ergzen Ruhe, nur die feinen Nasenflügel bebten leicht.“

„Als er sich dem Publikum zuwandte, empfing ihn ein starker Applaus.“

„Er hörte ihn.“

„Ich habe ihnen noch nichts gegeben, dachte er.“

„Wie dann die Musik dahin brauste, verlor er jeden Gedanken.“

„In sich gelehrt, unbeweglich wie eine Statue, den rasierten Kopf ein wenig vorgezogen, stand er da.“

„Wie die Schönheit der Töne wuchs, ging ein inbrünstiges Leuchten über sein herbes Gesicht.“

„Andras hob seine Geige, und was er spielte, war Gottesdienst.“

„Lisa dachte daran, wie sie und Zmre vor einem bunten Kirchenfenster gestanden und die Schönheit der Farben und Formen bewunderten; als dann die Sonne kam und das Fenster durchleuchtete, da wußten sie erst, wie schön es war.“

„Und nun strömte sein herrliches Spiel über sie dahin, sie hatte es ja gar nicht gewußt, was für ein bewundernswürdiger Künstler er war.“

„Tränen füllten ihre Augen.“

„Da nahm eine große, gute Hand die ihre und hielt sie fest.“

„Mit einem mächtigen, leidenschaftlichen Aufbäumen schloß das Orchester.“

„Andras Zmre hand schließt und erntet auf dem Podium, so wie er gekommen war.“

„Seine ruhigen Augen hatten den verschleierte Blick eines Menschen, der in Fernen steht, um den fest geschlossenen Mund lag ein feiner, abwehrender Zug.“

„Unten brauste der Beifall. Andras Zmre trat zur Seite.“

„So gefammelt er schien, so wenig Macht hatte die Wirklichkeit über ihn; das Orchester, dachte er, dieses herrliche Orchester und sein Dirigent!“

„Da rief es: Andras Zmre, Andras Zmre!“

„Nicht, auch mich wollen sie! durchdrang es ihn plötzlich.“

„Er ging wieder zur Mitte des Podiums und verneigte sich, freundlich, ruhig, aber in ihm wogte eine mächtige Freude.“

„Zwei und dreißigstes Kapitel.“

Der Herbstwind strich in die dunkle Manjarde.

„Lisa lag auf der Seite, die Hand unter die Wange geschoben, und betrachtete die funkelnden Sterne. Zmre war halb aufgerichtet, den Kopf auf den linken Arm gestützt, er spielte mit Lisa blondem Haar.“

„Noch kurze Zeit, dachte Lisa, und ich muß allein sein.“

„Schwere Gedanken kamen wie dunkle Nachtvögel und setzten sich zu ihren Häupten.“

„Ihre Einnahmen waren in den letzten Wochen immer geringer geworden. Wer mochte spät im Herbst noch nach den Kunstschätzen von Florenz wachfahren, und welche Mutter war vorurteilslos genug, ihre Kinder von einer geeigneten Frau unterrichten zu lassen?“

„Ach, sie alle hatten die junge Frucht unter dem Herzen getragen, hatten gefühlt, wie sie wuchs, hatten einer schweren Stunde entgegengekehrt, aber das war nun vorüber, und die Kinder mußten vor dem bewahrt werden, was die Eltern nicht heilig genug gehalten hatten.“

„Wie lange würde sie sich über Wasser halten können? Es war noch eine so lange Zeit bis Anfang März, und Zmre würde fern sein.“

„An wen sollte sie sich wenden, wenn wirklich einmal die Not kam? Luffin, das sonnenbestrahlte Luffin, noch aus den blauen Wolgen der Adria.“

„Ja, das ist meine letzte Zuflucht, dachte Lisa, aber ehe ich diesen Weg gehe, will ich durchhalten, solange ich kann.“

„Sie sah den guten Professor, wie er zum Abschied, wenige Tage nach dem Konzert, ihre Hand hielt.“

„Also Sie kommen nach Wien, wenn es Ihnen hier zu einsam wird, nicht wahr, kleine Frau?“ holt er gesagt, und seinen froh schwebenden Gedanken und großen nativen Augen, die niemals die kleinen Klauen des Lebens wahrnahmen, war es völlig entgangen, daß Lisa an ihrer Einjamkeit jetzt doppelt schwer tragen würde.

„Frau Hofer, mit der Lisa niemals wieder, seit der Unterredung im Boboligarten, eine vertrauliche Unterhaltung geführt, ganz ihr jede Antwort abgelesen mit den Worten: „Nein, Wien wäre doch jetzt kein Aufenthaltsort für Frau Andras.“

„Es ist ganz richtig, Liebste“, hatte sie gesagt, sich an Lisa wendend, „daß Sie hier bleiben wollen. Die Zeit wird Ihnen bei all den Stunden, die Sie erteilen, gar nicht so lang werden, und schließlich, heute trauen Sie sich ja noch ein wenig, schließlich werden Sie ja doch zu den Ihren gehen.“

„Lisa hatte es nicht für der Mühe wert gehalten, darauf zu antworten, sie hatte zu Zmre hinüber gesehen, der nichts von der Unterhaltung gehört hatte und aus einem großen Stolz von Noten alles herausnahm, was der Professor ihm anempfohlen hatte, zurückzubehalten.“

„Nein, nach Wien gehen und versuchen, ob die Güte des Professors ein unverfälschter Quell sei? Nach Wien gehen und wissen, daß die Frau, die Zmre begleitete, ihn täglich mit Nadelstichen peinigen würde, nimmermehr! dachte Lisa, während sie ins Dunkle hinaus schaute.“

„Die dreihundert Lire, die die Stadt nach dem Konzert an Zmre geschickt hatte, waren ihr ganzes Vermögen, und damit mußte noch Zmres Reise nach Wien befrachten werden, denn die monatliche Zulage des Professors, die eine Wiener Bank überwiesen hatte, war nicht erhöht worden trotz der vermehrten Ausgaben.“

„Lisa fühlte darin Frau Thereses Hand.“

„Sie seufzte leise, wendete ihr Gesicht Zmre zu und sagte: „Es ist nicht leicht, mein Liebster.“

„Lisa, ich dachte das gleiche; ich weiß gar nicht, wie ich ohne Dich leben soll“, sagte Zmre.“

„Er dachte mehr an das Seine, an den Abschied, die Trennung, als an die tausend Wägen, die Lisa jetzt schon kommen lag.“

„Mein Zmre“, sagte sie nur und schmiegte sich an ihn.“

„Ni es denn wirklich wahr, Lisa“, sagte er, „daß Du unser Kindchen ernt im April erwartest?“ Er tügte ihre Stirn.“

„Ja, Zmre, verla